

Mühlviertler Heimatblätter



MÜHLVIERTLER KÜNSTLERGILDE

In diesem Heft schreiben für Sie:

	Seite
G. M. Böhm-Lürgen: „Das Landeswappen“	1
H. Franz von Assisi: „Der Sönnengesang“	18
Max Hilpert: „Caesar, ein Bauernhund“	20
„Fritz Rauch, der Ältere“	25
Otto Jungmair: „Jugend und Alter“	10
Otfried Kastner: „Eine alte Mär“	11
Fritz Kolbe: „Flucht in den Böhmerwald“	29
Rudolf Pfann: „Burgen und Schlösser“	23
„Legende von den acht Edelsteinen“	12
Walter Pretzmann: „Literarisches“	33
Josef Puchner: „Mag sie mit dem Teufel tanzen“	28
Rupert Ruttman: „Bergdorf“	17
Heinz Scheibenbogen: „Die Fahne Rot-Weiß-Rot“	4
„Das Porträt“	16
Dr. Benno Ulm: „Oberösterreichs Wappen und Freistadts Bindenschild“	6
Hans Wesenauer: „Letztes Gold“	24
Dr. Franz Wilflingseder: „Rebell in Herrgotts Namen“	21
Bilder:	
Seite 3 (Archiv), Seite 9 (Landesmuseum), Seite 16 (Landesverlag), Seite 19 und 27 (Archiv)	

MÜHLVIERTLER HEIMATBLÄTTER

Monatsschrift für Kunst, Kultur und Heimatpflege.

Jahrgang I, Oktober 1961, Heft 4

Preis des Einzelheftes S 5.50

Preis im Halbjahrsbezug S 33.—

Preis im Jahresbezug S 62.—

Anzeigenpreis laut Liste.

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Pressedienst der MKG, für den Inhalt verantwortlich: Heinz Scheibenbogen. Alle Linz, Waltherstraße 3, Tel. 25 51 49. Konto: Allg. Sparkasse Linz, Sparkonto 757875 — Druck: Amon & Co., Linz, Beethovenstraße 27.

rich III. Oftmals findet man allerdings auch die Farben verkehrt, nicht den goldenen Adler auf Schwarz, sondern den schwarzen auf Gold, ein Umstand, der erklärt werden könnte mit der Tatsache, daß die Zeichner mittelalterlicher Wappenbücher vielleicht mit den Wappen entfernter Länder weniger vertraut waren. Dagegen spricht, daß diese verkehrte Farbgebung auch bei den Beschreibungen des großen Staatswappens und auf den amtlichen Drucksachen vorkam. Die heraldisch linke Hälfte des Wappenschildes ist dreimal weiß-rot gespalten. Auch hier gibt es Veränderungen. Jene Wappen nämlich, die den Adler auf der linken Seite zeigen, haben dann auf der rechten Seite die Dreispaltung rot-weiß-rot.

Als Oberwappen werden die über dem Schild angebrachten Kopfbedeckungen bezeichnet, die Helmzier. Später wurde der Helm durch den Erzherzogshut ersetzt. Die Helmzier besteht aus dem eigentlichen Helm, dem Helmkleinod und der Helmdecke. Seine Farben sind Silber oder Gold, seine Form dem Stechhelm oder dem sogenannten Bügelhelm nachgebildet. Eine Laubkrone war darüber angebracht. Diese hatte unter Rudolf IV. in der Gestalt einer sogenannten „Heidenkrone“ noch Bezug auf das Alter Österreichs. Das Helmkleinod ist eine plastische Figur und zeigt im Wappen ob der Enns einen einköpfigen, goldenen Adler. Bei Friedrich III. trägt dieser Adler die gleiche

Krone wie der Helm, zuweilen hat er noch eine Waage im Schnabel.

Die Helmdecke, entstanden aus einem kleinen Mantel, der den metallenen Helm und damit den Waffenträger vor der Hitze zu schützen hatte, wandelte sich im heraldischen Ausdruck in blattartig ausgeschnittene Bänder oder krause Schnörkel. Gewöhnlich sind Außen- und Innenseite dieser Bänder in den Tinkturen des Schildes gehalten. Die Helmdecken des Wappens ob der Enns im Österreichischen Wappenbuch des Staatsarchives in Wien sind außen gold und innen rot.

Als heraldisches Prachtstück wird der Wappenmantel bezeichnet, der das Wappen schmückt. Es ist eine hinter dem Schild angebrachte Draperie, aufgebauscht und mit Schnüren gebunden, außen purpurfarben, innen hermelin. Der Mittelteil ist mit dem Erzherzogshut verziert. Die Umrahmung des Wappenschildes jedoch, die sogenannte Kartusche, ist etwas grundlegend anderes als der Wappenmantel. Die Kartusche war, dem jeweiligen Zeitgeschmack entsprechend, oft erdrückend üppig ausgeführt und erstickte dann beinahe die heraldische Schönheit des Wappenbildes selbst.

Quelle: Dr. Alfred Hoffmann

„Das Wappen des Landes Oberösterreich“
Verlag Hans Muck.

Dr. Benno Ulm

Oberösterreichs Wappen und Freistadts Bindenschild

Gedanken eines Kunsthistorikers zum Tag der Fahne

Viele Stifte Oberösterreichs beherbergen in ihren Gotteshäusern Steindenkmäler, welche die Stiftung und Gründung auch der Öffentlichkeit dokumentieren sollen, oder die in anderen Fällen die Anwesenheit des Hausheiligen zu manifestieren haben. Bevor in diesem Rahmen auf die Gründung Ottos von Machland — Baumgartenberg — eingegangen wird, seien einmal die oberösterreichischen Denkmäler aufgezählt.

Die erste Gruppe umfaßt Grabdenkmäler heiligmäßiger Äbte. Lambach besitzt die Reliquie seines Stifters, des hl. Bischofs von Würzburg, Adalbero, der als letzter seines ruhmreichen Geschlechtes das Kloster gründete, 1090 verstarb und dem 1659 ein Grabmal gesetzt wurde. Garstens erster Abt, der selige Berthold, starb 1142 und erhielt sein Hochgrab in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts. In Mondsee ist die Grabplatte des

heilmäßigen Chunrad zu sehen, der 1145 in der Oberwang ermordet wurde. Die Platte stammt wahrscheinlich aus dem 15. Jahrhundert.

Eine weitere Reihe von Stiftskirchen birgt die Gebeine und Grabmäler seiner Stifter. Chronologisch geordnet steht hier Kremsmünster am Anfang. Die Grabplatte des sagenhaften Stiftersohnes Gunther wurde vor 1304 geschaffen und erst 1948 in der Krypta gefunden. Sein Vater Tassilo III. gründete das Kloster 777 an der Stelle, an welcher Gunther auf der Jagd tödlich verwundet worden sein soll. Lambachs Adalberograb wurde im Zusammenhang mit heilmäßigen Männern schon erwähnt. Reichersbergs Grabtafel hält das Andenken an die Stifter Werner, Ditburga und deren Sohn Gebhard aus dem Ende des 11. Jahrhunderts lebendig. Die Platte wurde um 1470 in Salzburg geschaffen. Die Gründerin von Suben, Tuta von Vornbach, starb in der gleichen Zeit. Ihr Grabmal wurde am Anfang des 16. Jahrhunderts gearbeitet. Garstens Stifter Otto-kar II. von Steyr und dessen Gemahlin Elisabeth starben um 1145 und erhielten das Hochgrab um 1347.

Der Stifter von Baumgartenberg und Waldhausen, Otto von Machland, starb 1148 und liegt in Baumgartenberg begraben. Sein Denkmal stammt aus dem zweiten Viertel des 15. Jahrhunderts und wurde also in der Zeit des Neubaus nach den Hussitenstürmen errichtet.

Fast durchwegs erkennt der Kunsthistoriker an den Grabmalern, daß sie einen altertümlicheren Stil vortragen, als er zur Zeit ihrer Errichtung herrschte. Es gibt für diese Beobachtung mehrere Gründe. Die Neuanfertigung der Grabplatten griff zum Teil auf das ältere Vorbild zurück. Es gab aber in den Jahrhunderten des Mittelalters keine ausgesprochenen Kopisten, denen ein solches Unterfangen gelingen konnte.

Der Zeitstil der tatsächlichen Anfertigung gibt dem Denkmal daher seinen Grundcharakter. Andererseits waren aber die Mönche und Stiftsherren darauf bedacht, in diesen, dem Volke augenfälligen Werken, das hohe Alter ihres Klosters zu demonstrieren. Die altertümliche Art der Gräber bewies diese Tatsache.

Das Grabmal Ottos ist nicht das einzige Werk im Mühlviertel, das solche Tendenzen aufzuweisen hat. Im Zusammenhang mit dem Thema seien hier Bildhauerarbeiten und Buchmalereien eingehend erwähnt, die Otto von Machland darstellen.

1. Die ehemalige Stiftskirche Baumgartenberg besitzt das Grabmal ihres Stifters an der nördlichen Langhauswand. Die Marmorplatte stammt von seinem ehemaligen Hochgrab. Der ritterlich Gerüstete hält ein Modell seiner Stiftung in der rechten Hand.

2. Am Hause Kühhofen Nr. 3 bei Baumgartenberg befinden sich gotische Steinbildwerke aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts, die Otto und seine Gemahlin Jeuta kniend vor dem Bilde des Schmerzensmannes darstellen. Auch diese Stiftergruppe stammt aus dem Kloster Baumgartenberg und wurde nach der Aufhebung dorthin verbracht.

3. Vom Stiftsbrunnen Waldhausen soll die gefaßte Marmorigur Ottos stammen, die das OÖ. Landesmuseum verwahrt, und deren Abbild im Landesfestzug mitgeführt wurde. Otto steht wie auf seiner Grabplatte gerüstet da, sein Haupt ist fälschlich mit dem Herzogshut bedeckt. In der Rechten hält er ebenfalls ein Kirchenmodell, während (zum Unterschied von Punkt 1) seine Linke einen Schild mit seinem Wappen ergreift, das die Urform des oberösterreichischen Landeswappens darstellt. Dieses Werk ist eine der wenigen Profanplastiken des Landes aus der Renaissanceströmung der Gotik gegen 1510.

4. Das Landesmuseum erwarb 1960 ein Bogenfeldrelief (Tympanon), das aus der Stiftskirche Baumgartenberg stammt, wo es nach seinen Maßen das Bogenfeld des romanischen Westportales geschmückt haben muß. Es war bis 1959 am Hause Arbing, Frühlstorf Nr. 18 eingemauert. Diese Arbeit zeigt im Mittelteil eine Kreuzigungsgruppe mit Johannes und Maria. Links davon kniet Otto, rechts seine Gemahlin Jeuta. Hinter beiden im Zwickel stehen ihre Wappen. Das Otto zeigt wieder die Form des oberösterreichischen Landeswappens, aber spiegelverkehrt. Der Bogenlauf wird von einem Schriftband eingefäßt, das folgende Inschrift trägt:

„Nach christ gepurt 1143 Jar ist das closter durch Graff Otto vom Machlandt vnd Jeuta sein gemahel ain Gräfin vom Pailnstain gestift worden.“ Die Schrift an dieser Arbeit ist neben den stilistischen Merkmalen der Meisterhandschrift für eine gewisse Gruppe von Grabplatten auch dem Laien sehr einprägsam. Die wunderschönen gotischen Buchstaben sind zum Unterschied von anderen Grabsteinen erhaben gearbeitet. Rudolf Reicherstorfer hat in einer kleinen Arbeit in den Christlichen Kunstblättern 1942 einen Teil dieser Gruppe nach stilistischen Gesichtspunkten zusammengestellt und als deren Meister Andreas Kärling aus Enns iden-

tifiziert. Für das Mühlviertel sind wichtige Werke in Baumgartenberg das Grabmal des Abtes Heinrich II. Kern um 1528, der Grabstein des Ulrich Kainacher in der Frauenkirche in Freistadt nach 1518, der Weihbrunnkessel mit dem Engelkopf in der Pfarrkirche Mauthausen nach 1520 und Reste eines Stahembergergrabmales in St. Anna am Steinbruch bei Pürnstern. Auch die Statue Ottos im OÖ. Landesmuseum (Punkt 3) dürfte aus dieser Werkstatt stammen. Der Einfluß des Meisters ist besonders stark in Enns spürbar. Die Schärffenbergkapelle in der Laurenzikirche enthält schöne Werke. Dort wurde bei den laufenden Grabungen eine weitere Grabplatte von ihm gefunden. Als Hauptwerke müssen auch das Epitaph des Abtes Petrus Maurer von 1522 in der Gruft von St. Florian und das des Bischofs Bernhard von Polheim in Wels angesehen werden. Aus Wels stammen auch zwei Platten im OÖ. Landesmuseum. Linz besitzt eine Tafel am Chore der Stadtpfarrkirche. Andreas Kärling ist 1537 gestorben. Seine Kunst zeigt starke Anklänge an den Salzburger Hans Valkenauer, doch verwendet er in zunehmendem Maße als der Generationsjüngere renaissancemäßige Elemente auf spätgotischer Grundlage. Eine Bearbeitung der Werke Andreas Kärlings von Enns im besonderen und der oberösterreichischen Grabmalplastiken im allgemeinen ist eine ganz vorrangige Aufgabe der Kunstgeschichtsforschung und wird dem Lande wertvolle Ergebnisse schenken.

5. Das Urbar des Stiftes Baumgartenberg um 1335 zeigt auf zwei Prachtseiten das Stifterehepaar mit dem Kirchenmodell und in der Mitte das Machländerwappen (wie am Bogenfeld mit Helmzier), die andere Seite dagegen Otto auf dem Totenbett, wie er den Mönchen seine Stiftungen bestätigt, und seinen Bruder Walchung von Machland, hoch zu Roß in Turnierrüstung mit dem Machländerwappen.

6. Die beiden Klöster Baumgartenberg und Waldhausen führten das Wappen der Machländer bis zur Aufhebung als Stiftswappen in den Farben des Landeswappens.

Während die ältere Forschung das Wappen der Machländer mit dem Landeswappen gleichsetzte, wies Alfred Hoffmann nach („Das Wappen des Landes Oberösterreich, Linz, 1947“), daß das Landeswappen und seit dem 16. Jahrhundert in Gleichsetzung zum Wappen Ottos auch die beiden Klöster einen goldenen Adler auf schwarzem Grund zeigt, während im Urbar die Machländer

einen silbernen Adler auf Rot führen. Wie weit die jüngsten Untersuchungen Franz Pfeffers über die Entstehung des Landes ob der Enns aus den drei Grafschaften wappenkundlich durch die formale Identität der beiden Wappen eine Bestätigung finden können, ist keine Frage der Kunstgeschichte. Die oben genannten Denkmäler mit den Wappen der Machländer aus dem 14. bis 16. Jahrhundert und dessen Gleichsetzung mit dem Landeswappen seit dem 14. Jahrhundert „sind bezeichnend für den Ruf und das Ansehen, welches das alte Dynastengeschlecht in dem humanistisch gerichteten geschichtlichen Denken jener Zeit (Ende 15. und Anfang 16. Jahrhundert) einnahmen (Hoffmann).“ Die Machländer besaßen nicht einmal den Grafentitel, der in der Beischrift des Bogenfeldreliefs genannt wird.

*

Der Name Ottos von Machland wird seit dem späten 16. Jahrhundert auch mit der Gründung der Stadt Freistadt in Verbindung gebracht. Freistadt führt seit dem 13. Jahrhundert als Wappen den babenbergischen Bindenschild, die Farben des heutigen Österreich. In diesem Zusammenhang seien im Hinblick auf die Gründung der Stadt einige Gedanken vorgebracht, welche die Urheberschaft Ottos widerlegen. Jedenfalls aber zwingen sie, die Erbauung um rund 100 Jahre später gegen die Mitte des 13. Jahrhunderts zu datieren. Diese Überlegungen betreffen nur die Stadtgründung auf dem heutigen Platz, als Stadt, nicht aber Siedlungen, die den Stadtcharakter noch nicht hatten und mit Otto zeitlich in Zusammenhang gebracht werden könnten.

1. Die beiden Klostergründungen führen das Wappen ihres Stifters bis zu ihrer Aufhebung, wenn auch mit dem Landeswappen farblich ident. Otto ist 1148 gestorben, der Bindenschild tritt aber erst unter dem letzten Babenberger, Friedrich II. dem Streitbaren, 1230, auf. Freistadt hätte als Gründung Ottos jedenfalls auch dessen Wappen erhalten müssen.

2. Die 1945 in Verlust geratene Urkunde Rudolfs von Habsburg von 1277 mit der Bestätigung der Privilege der Stadt (Stapelrecht), bezeichnet die letzten Babenberger als Gründer. Otto dagegen wird erst in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts als Gründer genannt.

3. Die Stadt wurde als Grenzbefestigung im Rahmen des Burgengürtels gegen Böhmen angelegt. Den wichtigen und kürzeren Weg

Otto
von
Machland



durch den Haselgraben sperrte seit 1185 der Bischof von Passau mit seiner Veste Wildberg, so daß für die Landesherren die Straße über Freistadt wichtig wurde.

4. Freistadts Stadtkirche hatte bis ins 15. Jahrhundert hinein keine Pfarrechte. Ob Neumarkt, oder eher die alte Rodungspfarre St. Peter diese Rechte ausübten, läßt sich noch nicht entscheiden. St. Peter nahm aber in seinem Friedhof die Toten der Stadt auf, noch im 17. und 18. Jahrhundert wird es Pfarre genannt. Analog dazu besaß z. B. auch Vöcklabruck keine eigene Pfarrkirche in seinen Mauern, sondern war Schöndorf inkorporiert. Dort befindet sich heute noch der Friedhof. Freistadts Katharinenkirche gehörte ursprünglich wohl zum Pfarrsprengel von St. Peter.

5. Das älteste Baudenkmal der Stadt, die Johanniskirche, stammt aus der Romanik, nach dem jetzigen Stand der Forschung aus dem 12. Jahrhundert. Es ist zu vermuten, daß die weit vor den Mauern gelegene Kirche als Taufkapelle der Pfarre St. Peter diente. Tauf- und Begräbnisrecht waren in der Frühzeit oft getrennt, z. B. hatte St. Michael ob Rauhenödt kein Taufrecht. Bei Bestehen der Stadt wäre aber das Taufrecht sicher in die seit der Mitte des 13. Jahrhunderts erbaute Katharinenkirche gegeben worden.

6. Der Stadtgrundriß ist typisch für eine gegründete Stadt der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts, wie Adalbert Klaar nachweist. Die schachbrettartig verlaufenden Straßen sind erst jetzt dem Verkehr nicht mehr ge-

wachsen. Das etwas ältere Linz zeigt dagegen eine viel größere Enge. Nur die beiden Hauptplätze sind in ihren Proportionen fast gleich und weisen auf das beginnende 13. Jahrhundert hin.

7. Die Lage der alten Burg (Salzhof mit Turm) an der Altstraße, die Linzertor, Linzergasse, Salzgasse, Stadtschmiede, Altweg, unterhalb des jetzigen Russenfriedhofes vor Anlage des Frauenteeiches führte, deutet eine ältere Straßensiedlung an, die in die gegründete Stadt hineinkomponiert wurde. Ihr Vorhandensein ist auf jeden Fall ein Gegenbeweis für eine Stadtgründung um 1130.

8. Es ist in jedem Fall vom Historiker zu untersuchen, wer eine Stadt gründen darf, und von wem eine Stadt gegründet wurde. Zur Zeit der Babenberger kommen aber nur diese, oder der Kaiser selbst dafür in Frage. Auch ein so vornehmes Geschlecht wie die Machländer, die nicht einmal den Grafentitel führten, durfte keine Stadt gründen.

Es lassen sich wohl noch andere Argumente gegen die Gründung der Stadt durch Otto vorbringen. Sie gehören aber in speziellere Gebiete und ihre Erforschung ist Anliegen des Historikers. In dieser Skizze sollte nur aufgeführt werden, wie innig die Vergangenheit mit der Gegenwart im Gebiet der engeren Heimat verbunden ist, wenn der Tag der Fahne gefeiert wird. Daß zu diesem Festtag auch der Kunsthistoriker einige Gedanken beisteuern kann, möge die nicht ausschließlich „ästhetische“ Haltung dieser Wissenschaft kundtun.

Otto Jungmair

Jugend und Alter

Hätt' die Jugend des Alters gereifte Gaben,
Könn't' das Alter das Feuer der Jugend haben,
Dann brauchten sich „Richtungen“ nicht befehlen,
Man könnte von „Fortschritt“ und „Reife“ reden.
So aber bleibt es beim alten Spiel:
Was die einen zu wenig, haben die andern zu viel!



**Schutzengel
Apotheke
Linz**